Joseph Richters,

Verfasser

der Eipeldauer-Briefe.

Gedichte.

Wien.
Rehmsche Buchhandlung.
1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die erſte Auflage dieſer Gedichte iſt ſchon ſeit mehreren Jahren ganz vergriffen. Bey dieſer zweyten habe ich bloß zu erinnern, daß, durch die Zeitumſtände veranlaſſet, mehrere Gedichte hinweg blieben, dafür aber bey dreyßig neue eingerückt wurden. Was nun den Werth oder Unwerth dieſer Gedichte betrifft, ſo möchte ich als Autor nicht

gern ein Wort darüber verlieren; sondern überlasse es meinen poetischen Kindern sich über diesen Punkt mit dem Leser selbst einzuverstehn.

7

Scherzhafte Gedichte.

An eine Marchande de Mode.

Du bist der Ring, an welchem sich die Kette
Der heiligen Verschönrungskünste hält:
Du brichst, und mit dir stürzt die Toilette
Zurück ins Nichts, sammt unsrer schönen Welt.
Es denken beym Erwachen unsre Schönen
Zuerst an dich, vergötterte Marchande de Modes!
Zuerst muß dir des Weihrauchs Opfer brennen
Und dann erst spät — dem lieben Gott.
Du lieferest die Waffen zu dem Liebeskriege,
Den das Geschlecht mit wilden Männern führ-

Dir danken unsre Schönen ihre Siege,
Durch die ihr Reich erweitert wird.
Soll je ein Fürst die Grausamkeit vollenden,
Und dich, o göttliche Marchande de Modes!
Zurück ins Land der Moden senden:
So wär in einem Tag die halbe Wienstadt todt.

Die Jacobinerin *).

Ihr wundert euch, daß manche schöne Wienerinn
Ein rothes Jacobinermützchen trage,
Und schließet, daß auch Jacobinersinn,
Und Jacobinerherz in ihrem Busen schlage.

*) Bey Gelegenheit, als einige Schönen Wiens zur Zeit der Französischen Revolution die rothen Käppchen zur Mode machten.

Allein ich kenne unsre Schönen viel zu gut:
Nie sah man sie nach eines guten Fürsten,
Noch nach Aristokratenblut
Gleich den Pariser-Poissarden dürsten.
Der Propaganda sind sie zwar nicht feind;
Auch wollen sie oft Revolutionen sehen;
Doch jener nur, wenn Hymen mit erscheint,
Und diese nur, wenn sie im Modenreich entstehen.
Wenn also manche Schönen (Jacobinern gleich)
Auf ihren Lockenbau ein rothes Häubchen setzen,
So rührts vielleicht daher, weil sie in Amors Reich
Die Freyheit und die Gleichheit schätzen.

Das türkische Halstuch *).

Die dich erfand, verdient, daß man im Reich der Moden
Ihr eine Ehrensäule setzt;
Daß ihren Ruhm der Dichter singt in Oden,
Und ihren Nahm die Kunst in Marmor ätzt.
Dein Werth ist nur verkannt von Misantroppen,
Die in dir bloß ein buntes Leintuch sehn,
Und selbst den längst vergessenen Saloppen
Vor dir des Ranges Ehre zugestehn.
Sie tadeln deiner Farben bunt Gemische,
Das Blau und Grün, das sonst der Narren Farbe ist,
Und sagen: daß du höchstens noch am Kaffeetische
Als Ueberzug erträglich bist.

---

*) Diese Halstücher sind durch die Schawls verdrängt worden.

Allein gern lachest du der tollen Hirnge-
gespinste,
Wenn du den Beyfall unsrer schönen Welt
erwägst.
Kein Tadel raubet dir das Schönste der
Verdienste,
Daß du mit einem Mahl so viele Fehler *)
deckst.

Die Modeandacht.

Die zwölfte Stunde schlägt — nun
jagen
Die Kutschen durch die Strassen kreuz und
quer:

*) Diese Halstücher waren zu einer so un-
geheuren Größe angewachsen, daß man
sie schicklicher Leibtücher nennen
konnte.

Die elegante Dame lächelt aus dem Wagen;
Der Stutzer sprengt geputzt im Phaeton
daher,
Hier eilen schnaubend grobe Sänftenträger
Mit ihrer Last in grossen Schritten hin;
Dort hinkt ein alter Amorsjäger
Und keichend folgt er einer hübschen Tän-
zerinn.
Der Kohlmarkt *) wimmelt von der
Menschen Menge;
In jedem Blick sieht man der Freude Spur —
Gewiß ein Ball? Ein Schmauß? Wozu
sonst dies Gedränge!
Ach, nein! man geht zur letzten Messe
nur.

---

*) Der Platz, der zur St. Michaelskirche führt.

An den Graben *).

O, könnt' ich doch nach Würden dich
besingen,
Berühmter G r a b e n, den das ganze Aus-
land kennt!
Du bist der Platz, nach dem vor allen Din-
gen,
Bey seiner Ankunft jeder Fremde rennt.
In deinem Schooße werden alle Plane
Zum Wohl des Staates ausgeheckt;
Doch hat auch dorten seine Fahne
Der Geist der S c h m ä h s u c h t aufgesteckt.
Bey Nacht — — doch nein, geliebter
G r a b e n!
Was du bey Nacht der lieben Wienstadt bist,
Ist über alles Dichterlob erhaben,
So wie's der Ruhm von deinen N y m-
p h e n ist.

*) Einer der besuchtesten Plätze Wiens.

Modelectüre.

Manch Schöne hat in unsrer Zeit die
Säck,
Von Büchern voll, wie eine Bibliothek —
Gleich in dem ersten Sack der Schürze
stecket
Der Alcibiades, und neben diesem recket
Der neue Amadis den Kopf hervor —
Im Kleid' befindet sich, mit einem Eselohr
Gemerkt, Siegwarts Geschichte,
Nebst einem dicken Band Gedichte —
Der zweyte Rock trägt Menschenhaß
und Reu,
Sammt einem Heft, Lectüre für den
May —
Und endlich stecket unter beyden,
Im Unterrocke — — Werthers Lei-
den.

Vertheidigung der Kopfschleyer *).

„Verdorben sind die Sitten unsrer Mädchen!
„Die Tugend hängt bey ihnen nur an einem Fädchen —
„Carmin vertritt den Platz vom Unschuldroth —
„Ihr Auge mißt auf offner Promenade
„Die Männer frech, vom Kopfe bis zur Wade,
„Und ihre Lästerzunge geht im Trott:
So spricht die böse Welt — Allein, ihr Spötter,
So fürchtet ihr denn nicht den Zorn der Götter?
Und noch weit mehr die Rache vom Geschlecht?

---

*) Eine Mode, die nun auch schon lange vorübergegangen.

Der Argwohn, den ihr auf die armen Kinder streuet,
Die Gründe, die ihr eurem Tadel leihet,
Sind falsch, sind schwach, sind ungerecht.
Ihr Busen einstens frey zur Schau getragen,
Ist nun in unsern sittenvollern Tagen,
In eine Brustbuffant bis an das Kinn verhüllt;
Der schwarzen Augen mächtig Feuer
Verdeckt ein langer, kaum durchsicht'ger Schleyer —
Und zeiget uns der zücht'gen Nonne Bild.

Das Langaus *).

Jedwede Nation hat ihren eignen Tanz:
Der Franzmann streichet seine Me-
nuette —
Der Pohle führt nach grävitätischer Ca-
danz
Sein Mädchen, wie an einer Kette,
Im ew'gen Kreis herum — Der Britte
schlüpft
Mit leichtem Fuß dahin, und bildet schöne
Gruppen;
Der bärtge Unger stampft und hüpft
Und schwinget hoch (als wären sie nur
Puppen)
Die rüst'ge Tänzerinn empor — Der
Deutsche schließt

*) Ein eben so sittenloser, als Gesundheit zerstörender Tanz.

Sein Mädchen gern ans Herz, und drehet es
im Kreise —
Doch seitdem er, nach einer fremden Weise,
Den halben Saal mit einem Schritte mißt;
Seit rasch und wild die Instrumente tö-
nen,
Und Tänzerinn und Kleid in Lüften wehn,
Glaubt man, statt deutscher, einegzog-
ner Schönen,
Betrunkene Bachantinen zu sehn.

Das Schleppkleid.

Erst trug man schreckliche Bouffanten
Und große Hüt' dazu, gleich schwäb'schen
Emigranten —
Drauf kamen culs postiches, die wurden
immer größer;
Und endlich gar so groß, wie Fässer.
Gleich änderte man diese Mode wieder;

Legt culs postiches, Bouffanten nieder,
Und kleidet sich um Hüft und Busen,
So dünn und leicht als wie die Musen:
So, daß ein Mahler wohl den reitzenden Contur
Durch dieses Florgewand gezeichnet hätte.
Doch weil die eigensinnige Natur
Mit vielen Schönen zu stiefmütterlich verfuhr,
Und manche durch die Mode zum Skelette
Geworden wär', hat man, mit aufgebufften Falten,
Noch die Menteusen beybehalten:
Daß endlich auch der mißgestalt'te Fuß
Nicht sichtbar sey, wenn man bald Treppe,
Bald Hügel aufwärts steigt, so trägt man eine Schleppe,
Die diesen Fehler decken muß.

Die Redoute.

Hier ist die wahre Feenwelt!
Hier kann man *) für zwey Gulden Geld,
Die Macht des Amors übersehen:
Hier gehn Verwandlungen vor sich,
Wovon im Ovid sicherlich
Kein Wörtchen dürfte stehen.
In einem alten Bettelweib,
Den Höcker vorn und hint am Leib,
Steckt eine junge, schöne Dame;
Dafür sucht dort, als Sultaninn,
Sich eine schlaue Bürgerinn
Den Gegenstand geheimer Flamme.
Der Bürger prahlt als Cavalier
Im Domino; allein dafür
Trabt dort ein Edelmann im Sessel-
träger —

*) Itzt kostet es 3 Gulden; auch ist dies nur ein Bild der Redoute bey ihrer Entstehung —

Die Frechheit steckt in der Vestale
Kleid,
Im Harlekin die Traurigkeit,
Und dort im alten Greis ein junger Lie-
besjäger.

Die Kartenaufschlägerinn.

Gleich einem delphischen Orakel sitzt
Hier Wiens berüchtigte Sibylle;
Aus ihren rothen Augen blitzt
Prophetengeist, und um sie her ist heil'ge
Stille.
Manch' Weib, manch' Mädchen aus der
Stadt,
Das Eifersucht und Liebe plagen,
Manch Lottonarr, die Wien so häufig hat,
Und manch verliebter Geck in alten Tagen,
Sucht bey dem runzlichen Orakel Rath,
Und läßt aus Karten sich die Zukunft
sagen.

Die alte Hexe schlägt die Karten auf;
Und schon liegt auch die Zukunft vor ihr
offen —
Den Alten lasset sie auf einen guten Kauf,
Auf einen Cavalier die Bürgerstochter
hoffen;
Das Weibchen findet, was es wünscht und
liebt —
Und unserm Lottonarren gibt
Sie sichre Numern, die in Ewigkeit nicht
treffen — —
Und so läßt jedes sich durch dies Orakel
äffen.

Der Phaeton. *)

Im Siegeswagen, wo Roms Helden
sassen,
Wenn sie den stolzen Feind besiegt,
Jagt jetzt ein Stutzer durch die Strassen,
Der Mädchenherzen nur bekriegt.
Roms Helden hatten sich, einfach und edel,
Das Haupt mit einem Lorberkranz ge-
ziert:
Der Wienerstutzer hat den leeren Schedel
Dafür belockt, und parfümirt.
Die Römer ließen sich, umringt von Sie-
geszeichen,
Von den gefangnen Feinden ziehn:
Der Stutzer will dem Römer gleichen,

---

*) Ebenfalls eine vorübergegangne Mode; nur machen noch einige Elegans im Fahren den Schoos der Schönen zum Kutscherbock.

Und setzt sich auf den Schoos **besiegter**
Schönen hin.

Der kalte Berg. *)

Da, wo einst fern vom Weltgetümmel,
Ein Häufchen frommer Mönche sich verschloß,
Und schon auf dieser Welt den Himmel,
In seiner Einsamkeit genoß,
Hat Bachus nun, und Amor einen Tempel
Auf diesen Trümmern aufgeführt;
Doch wird nach dem erbaulichen Exempel
Der Mönche, hier noch immer **meditirt.**
Man hört um Mitternacht die schönsten
Stimmen tönen —

*) Das auf diesem Berge gelegene Camaldulenser-Kloster ist seit Kaiser Josephs Zeiten in Sommerhäuser verschiedener reicher Privatpersonen verwandelt worden.

(Fast reitzender, als Mönchgesang fürs
Ohr)
Man bleibt auch oft, so lang die Lampen
brennen,
Beysammen in dem Chor.
Auch legt man sich, nach der vollendten
Mette,
In die verschlossne Zelle hin.
Nur ruhet man auf sanfterm Bette,
Gleich neben der Camaldulenserinn.

Die Hoftrauer. *)

Mit Recht verhüllt, nach eines guten
Fürsten Tode,
Der Diener seines Staats sich in ein Trauer-
kleid;

---

*) Die schöne Welt nimmt es mit der Hoftrauer seit einigen Jahren nicht mehr so streng.

Allein bey uns ist dies mehr eine Mode,
Als ein Beweis von innerm Herzensleid —
Man kleidet sich in Schwarz, weil alles
schwarz sich kleidet,
Was nur zur feinen Welt gehört,
Und weil ein buntes Kleid von schöner
Welt uns scheidet,
So lang die schwarze Mode währt.
Weh dem, der ohne diese Modetrauer
Sich hin in einen Zirkel wagt!
Er würde bald, gleich einem groben Bauer,
Vom schwarzen Dienervolk verjagt.
Ein schwarzes Beinkleid, eine schwarze
Weste,
Läßt höchstens noch zur Assemblee hinein:
Und solltens auch nur alte Reste
Von einem schwarzen Weiberrocke seyn.

Das Mode = Frühstück im Augarten. *)

Heil dir, geliebtes Vaterland!
Die Ritterzeiten kehren wieder.
Die Schönen hängen sich nicht mehr an leeren Tand —
Kaffe und Schokolade schwächen nur die Glieder —
An einem Tisch, besetzt mit Butterbrod und Wein,
Mit Schinken und soliden Braten,
Nimmt nun im kühlen Morgenschatten
Wiens schöne Weiberwelt das Frühstück ein.
Bald wird dies Ritterfrühstück Wunder wirken;

*) Auch diese Mode erhielt sich nur kurze Zeit, und weder Türken noch Franzosen haben von unsern Schönen etwas zu besorgen.

Bald fährt der Heldengeist in sie; bald ziehn
Bepanzert sie gen' Oestreichs Feinde hin —
Dann wehe euch! Franzosen oder Türken!

Der Prater.

So oft ich mich in das Gedränge
Der schönen Welt im Prater menge,
So glaub ich im Elisium zu seyn.
Es wandeln hier die Luftgestalten,
Nach den Beschreibungen der Alten,
Die Schattengänge aus und ein.
Man sieht hier nicht auf Stand und Würde;
Man hat, wie im Elisium, die Bürde
Des Etiquettes abgelegt —
Es wandelt lächelnd mancher Engel
Am Arm von einem Tobakbänkel,
Der ihn mit seinem Rauch bedeckt.
Die Jüdinn geht mit einem Christen,

Und ohne sich darüber zu entrüsten,
Sieht der sein Weib mit einem Juden gehn —
Es zahlt auf dieser Promenade
Der Ehmann für den Hausfreund — Schokolade:
Läßt wohl ein schöners Bild von Toleranz sich sehn?

An die Göttin Mode.

O Göttin Mode! sieh, ich fall' im Staube nieder,
Und bethe deine Wunder an —
Du gibst uns nun ein neues Beyspiel wieder
Was deine Allmacht kann.
Ein kleiner Bauch war sonst der Mädchen Zierde;
Und wenn doch ein faux pas geschah,
So deckte selben die Unglückliche, Verführte,

Mit Vorsicht zu, daß ihn die Welt nicht sah.
Allein da sandest du von deinen Priesterinnen
Die zauberische Vigano
Zu unsern schönen Wienerinnen;
Und sieh! der jungfräuliche Bauch entfloh —
Durch ihren Zauberstab hat sie der Mädchen Leiber,
So wie der Männer Köpf verdreht.
Durch einen falschen Bauch *) mit Roßhaar aufgebläht,
Macht sie aus unsern Mädchen — — Weiber.

---

*) Die so genannten Viganobäuche waren durch einige Zeit eine herrschende Mode in Wien.

Besuche bey den Türken. *)

Ein Mann, der in des Harems Hühnersteige
Bey dreyßig hübsche Weibchen heckt,
Und bis an seine Lebensneige
Der guten dreyßig Weibchen pflegt —
Entschuldiget den kleinen Vorwitz ja,
Mit welchem man die Wieneramazonen
In ihren himmelhohen Phaetonen,
Zu diesem Wundermanne ziehen sah —
Man quälte ihn und seine Suite
Durch Fragen, die kein Türk sich träumen ließ;
Man setzte sich, nach wahrer Türkensitte,
Auf flachen Teppich hin — fand Brot und Kaffee süß;
Man athmete mit Wollust eine Atmosphäre

*) Als der Dichter dieß schrieb, befand sich eben eine türkische Gesandtschaft in Wien.

Von Rosenduft und Ambra ein —
Und wenn man gleich (der Grund erräth sich
ohne Pein:)
Nicht gerne selber eine Türkin wäre;
So wünschte manche doch: ihr Mann möcht
Türke seyn.

Tagesordnung galanter Wiener-schönen.

Um zehn Uhr steigt man aus dem Bette —
Bis zwölf Uhr bleibt man an der Toilette;
Dann ist man (wenn ein Feyrtag ist)
Durch eine Viertelstund ein Christ,
Und geht zur Kirche, wo sich eben
Die meisten Stutzer hinbegeben — —
Drauf promenirt man bald im Phaetone,
Und bald zu Pferd als Amazone; *)

---

*) Amazonen waren kriegerische Weiber, die in Klein-Asien am Flusse Thermodon ge-

Doch ist das Wetter eben wild,
So wird so lang dafür gespielt,
Bis ungefähr die Stunde schlägt,
Wo man die Mittagstafel deckt —
Dort naschet man gleich einer Meise,
Ein bischen nur von jeder Speise;
Und diskurirt von schwarz und weiß,
Und ist nicht kalt, und wird nicht heiß — —
Und legt man dann den Löffel nieder,
So setzt man sich zum Spielen wieder,
Das denn so lang gewöhnlich währt,
Bis man zur Promenade fährt.
Drauf jaget man hinab in Prater,
Und dann zurück in das Theater:

---

wohnt haben sollen. Man sagt, daß sie keine Männer unter sich litten, und denselben nur einmahl im Jahre den Zutritt gestatteten, und daß sie sich die rechte Brust wegbrannten, um den Bogen geschickter führen zu können; das thun aber freylich unsere heutigen Amazonen nicht. — —

Dort wird geplaudert und gegähnt,
Bis ungefähr das Stück zu End.
Dann muß Milani *) oder Graben
Die Schönen mit Gefrornen laben:
Drauf geht man an des Stutzers Arm,
Und wird zum erstenmahle warm —
Gibts dann kein Spiel und keinen Schmauß,
So heißt's um Mitternacht: nach Haus; **)
Wo man sich dann zu Bette legt,
Und schläft, bis 's wieder 10 Uhr schlägt.

---

*) Der Besitzer des vormahligen Paradeplatzes an der Burgbastey, wo jetzt schöne Erfrischungsbuden errichtet sind.

**) Nach Haus heißt in dem Munde unsrer galanten Damen eben so viel, als das französische ventre à terre; denn so wie der Kutscher das Wort: nach Haus hört, so sind die Pferde auch schon im gestreckten Galoppe.

Die Ehescheidung nach der Mode.

Stax wollte sich von seiner Gattin schei-
den:
Gut! rief die Frau, als sie den Vorschlag
hört';
Doch lassen Sie das Aufsehn uns vermeiden!
Die Sach' ist nicht der Mühe werth.
Wir können ja beysamm im Hause bleiben,
Und doch im Grund geschieden seyn:
Ich lasse Sie nach Ihrer Art die Zeit ver-
treiben:
Sie gehen nicht in meinen Zeitvertreib hin-
ein —
Vom Geld, das Sie mir geben müßten,
Wenn offenbar die Scheidung wär',
Bezahlen Sie nun meine Schuldenlisten —
Und dieß fällt Ihnen doch nicht schwer.
Gut! rief der Mann; allein was wird die
Welt dann sagen?

Die Welt? schrie seine Frau; ha! wie ich lachen muß!
Die Welt? ha! ha! lebt nicht in unsern Tagen
Das halbe Wien auf diesem Fuß?

An die Toilette.

Du bist gepriesne Toilette,
Den Schönen mehr als Zauberinn:
Es geht ihr erster Schritt vom Bette,
Zu deinem Zaubertische hin —
Du bist die so berufne Quelle,
Die der Verjüngung Kräfte in sich führt;
Durch die zum jüngsten Mädchen an der Stelle
Die runzliche Matrone wird —
Du bist der Schlüßel, der vom weiblichen Humore
Das Forte und piano stimmt,

Das dann gemeiniglich, bis wieder zur
Aurore,
Den Ton behält, den es am Morgen nimmt —
Am Ende bist du auch die Elle,
Nach der man die Geduld der Kammerzofen
mißt,
Und wirst für diese oft zur Hölle
Indem du für die Dam' ein Himmel
bist.

Das Pas de Deux.

Schon lag die schöne Welt in halbe Lethargie
Versenkt, und es gefiel ihr weder
Der Venturini *) Sprung, noch reitzte
sie

*) Eine der vortrefflichsten Groteskťänzerinnen des Nationaltheaters.

Mehr eine Opera vom Schikaneder —
Da stieg, wie einst Minervens Bild,
Die Göttin Vigano zu uns vom Himmel
nieder,
Und, als Palladium *) von Wien, erfüllt
Sie unsre todte Welt mit neuem Leben
wieder.
Ihr Pas de Deux war das Signal,
Auf das die schöne Welt erwachte,

---

*) Den Lesern, welche mit der Göttergeschichte nicht bekannt sind, muß ich hier erklären, daß dies Palladium eine Statue der Minerva war, die vom Himmel herab gestiegen seyn, und sich selbst im Tempel dieser Göttin zu Troja soll niedergelassen haben, weil nach dem Orakel diese Stadt unüberwindlich war, so lang sie dies Heiligthum besaß. Die Griechen wußten es heimlich zu entwenden, und Troja fiel. Auch die Athenienser hatten so ein Palladium.

Und auch der Zauberstab, der Knall und Fall,
Aus Deutschen uns zu Griechen
machte.

Der Bon ton.

Glückselig, wer in unsern Tagen
Dich, echter Talisman besitzt!
Kühn darf er dem Verdienst entsagen,
Das ohnehin mehr schadt als nützt.
Ein Mann, der sich nach deiner Vorschrift
kleidet,
Der seinen Kopf nach deiner Vorschrift trägt,
Das Compliment nach dieser schneidet,
Und jedes Glied nach dem Bon ton bewegt;
Der seine Schulden nicht bezahlet,
Weil's deine Vorschrift nicht erlaubt,
Der im Bon ton mit seinen Schwägern
prahlet,
Und im Bon ton der Unschuld Ehre raubt;

Dem stehen alle Assembleen offen,
Dem lächelt hold die schöne Welt:
Der darf auf Amt und Würde hoffen —
Obschon die kleinste Fähigkeit ihm fehlt.
O lehre mich, du echter Talisman,
Wie man als Dichter auch durch dich gefallen kann.

Das Wettrennen. *)

Heil uns! nun kehren die olymp'schen Spiele
Des alten Rom zurück; wo um den Preis
Man nach dem ausgesteckten Ziele

*) Einige süssen Herrchen wollten vor mehreren Jahren der Gymnastik Ehre machen, und liefen vor einem zahlreichen Publikum im Prater mit einander zu Fusse in die Wette.

In kleinen Wagen fuhr, bedeckt mit Staub*)
und Schweiß.
Erst sahen wir nur Pferde in die Wette
rennen,
Die weder Reiter, noch ein Sattel ziert'
Und ihren Herrn mit einem Preise krönen,
Der eigentlich dem Pferde nur gebührt'.
Allein bald trieb man die Gymnastik weiter,
Und setzte selber sich zu Pferd;
Und so errang den Preis nun Pferd und
Reiter —
Doch manchmal burzelte der Letztere zur
Erd' —
Das schreckte unsre süssen Heldenmänner;
Doch treiben sie noch immerfort olympisch's
Spiel,
Nur laufen sie, anstatt der wilden Renner**)
Nun lieber selbst zu Fuße nach dem Ziel.

---

*) Sunt quos curriculo pulverem olympicum collegisse juvat: Horat.

**) Für Rennpferd.

Die Ohnmacht.

Was meinen Sie, daß dieser Dame
fehle,
Und aus was Ursach' ihr die Seele
Fast auf der Zunge schwebt?
Vielleicht hat ihren treuen Küssen
Der Parze Hand den theuern Mann ent-
rissen?
Vielleicht hat größers Unglück sie erlebt,
Und ihren jungen Offizier verloren,
Den sie zum Hausfreund sich erkoren?
Vielleicht — — Nein Sie errathen's nim-
mermehr —
Das Unglück ist weit schrecklicher!
Ach! hören Sie! die Dame — fuhr aufs
Land hinaus —
Und ließ, o welch Versehn! — ihr Kar-
tenspiel zu Haus.

Die neuen Ritterzeiten.

Die goldne Kette *), sonst von Rittern
nur getragen,
Ziert nun den Hals von manchen schönen
Kind —
Und das beweist, daß wir nun in den Tagen
Der neuen Ritterinnen sind —
Die alten Ritter trugen an der Kette,
Des Fürsten Bild, der sie regiert;
Dafür trägt unsre Ritterinn die Sil-
houette
Vom Manne, der von ihr beherrschet
wird.
Auch will sie nicht den alten Rittern
gleichen;
Denn klein war damahls das Medaillon;

*) Eine Mode, die sich von der eleganten Dame bald bis zur Grabennymphe und Herddame ausbreitete.

Nun aber trägt das Ordenszeichen
Die neue R i t t e r i n n, groß *) wie ein
L u f t b a l l o n.

Die Nachtmusik.

Philinde laurt an ihrem Nahmenstage,
Ob nicht die Geisterstund' bald schlage;
Denn dieses ist die günst'ge Zeit,
Wo man gemeiniglich Wiens Schönen,
Durch eine Harmonie von Tönen,
Bey stiller Nacht erfreut.
Beym ersten Geigenstrich springt sie ans
offne Fenster,
Scheut weder Geister, noch Gespenster,
Und hört entzückt der M u s i k zu:

---

*) Der Dichter sah selbst bey einer Dame so ein Medaillon, auf welchem der Gemahl in Lebensgröße sammt seinem Jagdhunde gemahlt war.

Und wenn sie auch sechs Häuser abwärts
wäre,
So glaubt sie doch, die Geigen tönen ihr
zu Ehre;
Und geht vergnügt zu Ruh.

Die Clavierspielerinn.

Finette spielt Clavier: mehr braucht
sie nicht zu wissen!
Die Küche macht die Hände schwarz und
rauh
Die Nähkunst kann sie leicht vermissen:
Sie paßt nicht zur galanten Frau.
Genug, wenn sie der Männer Herzen
Durch ihre Silbertöne an sich zieht,
Und hin in süßen Liebesschmerzen
Dieselben schmelzen sieht.
Wenn einst den Gatten Nahrungssorgen
drücken,
Spielt sie ihm seine Sorgen weg.

Und macht (läßt sich ein ungestümer
Gläubger blicken)
In selbem, durchs Clavier, der Großmuth
Triebe reg:
Und wenn die Schar der Kinder sie umrin-
get,
Und von der Mutter Brot begehrt,
So eilt Finette zum Clavier, und singet,
Und stillt der Kleinen Hunger durch ein neu
Concert.

Ehescheidung aus Liebe.

Das Sprichwort sagt: der Ehstand sey
Der Liebe Tod und Grab: deswegen
Macht manche Schöne sich von diesem Stande
frey,
Um ihre Liebe nicht ins Grab zu le-
gen — —
Sie reisset sich von einem Bande los,
Das ihrer Lieb' den Tod bereitet,
Und eilt der Freyheit in den Schoos;

Die ihre Lieb' zu neuen Leben leitet:
Und dennoch sagt die böse Welt
Daß Weiber gar nicht lieben können;
Da sie sich doch (wie es so klar erhellt)
Als bloßer Lieb' zur Liebe, nach der Scheidung sehnen.

Der Jahrmarkt.

Der Luxus, mit dem einstens Gallien
Das gute Deutschland überschüttet,
Und was das Ausland nur an Moden ausgebrüttet,
War sonst auf diesem Markt zu kaufen und zu sehn.
Doch da kam Joseph, und schob einen Riegel
Dem fremden Waarenhandel vor,
Und da erhob die Industrie die Flügel,
Und Oestreichs Handel stieg empor.

Nun nennt man Spitalbergerwaa-
ren,
Was sonst nur Waare aus Paris,
Und böhmisch Tuch, was noch vor we-
nig Jahren,
Nur Tuch von Frankreich und von
London hieß:
Indessen sieht durch der Boutiken Reih
Man doch Verkäuferinnen wandeln,
Die bald verstohlen, und bald frey,
Noch mit verbothner Waare handeln.

Das Badnerbad.

O Baden, dich hat die Natur
Zum Wohl der Menschheit auserlesen —
Du heilest nicht des Körpers Uebel nur,
Auch Herzenskranke sind durch dich genesen —
Der junge Mann vergißt bey dir sein altes
Weib,

Das ihn durch Eifersucht bey Nacht und
Tage quälet;
Das junge Weibchen findt hier einen Zeit-
vertreib,
Der ihm beym alten Manne fehlet.
Man sagt auch, daß dein Wasser wunder-
thätig sey,
Und manchen Greis zum Vater mache;
Obschon die Welt dann über Weiber-
treu,
Und frommen Männerglauben lache.

Die Sandalen.

Nie werd' ich wieder meine Geißel schär-
fen,
Da unsere galanten Schönen nun
Der Reue sich in ihre Arme werfen,
Und exemplarisch Busse thun.
Erst hatten sie, wie Büsserinnen,
Das reitzende Gesicht mit einem Schleyr
bedeckt,
Und dann, gleich offnen Sünderinnen,
Pomad' und Puder abgelegt;
Allein, um strenger noch zu büssen,
Und ganz der Sünde Schuld zu zahln,
Tragn sie an ihren zarten Füssen,
Nun, Kapuzinern gleich — Sandaln.

Convenienz.

Dies Wort, durch das so manche feine
Streiche
Die Staatspolitik schon vollführt,
Ist auch der Talisman, der in dem Reiche
Der schönen Welt verehret wird.
Convenienz ist nun die Feder,
Die in dem Triebe die Maschine hält;
Um diese Achse drehn sich alle Räder,
Sammt unsrer ganzen schönen Welt.
Convenienz erregt der Freundschaft
Triebe:
Sie flicht für Bräut' die Hochzeitkränz' —
Kein Band schließt nun mehr Sympathie
und Liebe:
Gott Hymen sieht nur ouf Convenienz.

Die Maykur.

Bekränzt mit Blumen, steigt im lachenden Gewande,
Der holde May zu uns herab.
Sein Hauch zerreißt des Wintertodes Bande,
Und die Natur tritt neugeboren aus dem Grab.
Ihm singt der Chor der Luftbewohner,
Ihm wiehert Roß, ihm brüllet Stier und Kuh,
Ihm rollet selbst der fürchterliche Donner,
Den Gruß bey seiner Ankunft zu.
Nur unsre schöne Welt, machst du, o May, nicht heiter,
Sie stellt sich, *) oder wird bey deinem Anblick krank,

*) Dieser Vorwurf scheint etwas grausam: aber es ist doch einmahl so. Man tanzt

Und feyrt dein Fest durch Pillen,
Kräuter,
Durch Sauerbrunn und Molken-
trank.

---

oft bloß, weil Fasching ist, und braucht oft bloß eine Kur, weil der May ist, und Tanzen und Pillennehmen dient beydes nur zur Unterhaltung. Aber etwas sonderbar ist es, daß man auch an den stürmischsten Tagen im May diese Unterhaltungskur fortsetze. Freylich werden dann viele im Ernste krank, die sich nur krank stellten; aber die Aerzte befinden sich um so besser dabey, und hüten sich daher sorgfältig, die Maykur in einen üblen Ruf zu bringen.

Das Räthsel. *)

Der Spiegel geht in tausend Trümmer —
Der Mann eilt bebend aus dem Zimmer —
Es flieget der Pomadetopf,
Sammt Pot-pourri der Zofe an den
Kopf —
Die Flüche strömen von den schönen Lippen,
Wie dort der Gießbach von den Klippen —
Das sonst so holde Antlitz glüht
Vor Wuth — das zauberische Auge sprüht,

*) Ich bin abermal gezwungen, bey Dichterehre zu bezeugen, daß die hier geschilderte Spielerinn ein blosses Ideal ist. Ich bin von Kammerjungfer zu Kammerjungfer gegangen, und nur auf ihre eidliche Aussage, daß sich in ganz Wien keine Dame befinde, die das Vorbild zu diesem Ideale liefern könnte, wagte ich es, dieses Gedichtchen in meine Sammlung aufzunehmen.

Wie ein Vulkan, nur Feu'r und Flamme — —
Was fehlet doch der armen Dame?
Was hat zum Teufel diesen Engel umgebildt?
Ha! nun errath' ich es — — die Dame hat verspielt.

Die Mode als Türkinn.

Beglückt der Mann, der an der Seite
Von einem reitzenden, galanten Weibe lebt,
Das jeden Tag, in einem andern Modekleide,
Mit neuen Reitz vor seinen Augen schwebt;
Das bald, die Haare los gebunden,
Und leicht geschürzt, das Bild Dianens *) ist,

---

*) Ich nehme hier Dianen als die Göttinn der Keuschheit an; nur bedaure ich, daß,

Und bald, den Kopf mit rothen Tuch umwunden,
Als Zwibelkrämerin ihn küßt —
Das endlich, um nur immer neu zu scheinen,
Aus Selims Harem eine Mode stiehlt,
Und sich, vom Kopf bis zu den Beinen,
Ins Kleid der Favoritsultannin hüllt.
Unmöglich kann den Mann hier Ekel quälen;
(So kostbar *) auch der Zeitvertreib)
Ein jeder Tag scheint neu ihn zu vermählen;
Denn jeden Tag hat er ein neues Weib.

---

unsre modernen Dianen öfters in ihrer Schamhaftigkeit zu weit gehen, und selbst die unschuldigen Ehemänner für Acteons ansehen.

*) Um billig zu seyn, muß ich hier bemerken, daß diese Stelle nur dann am rechten Orte stehe, wenn etwann der Herr Gemahl alle diese Moden und das erfinderische Genie seiner geliebten Gattinn aus eigenen Beutel zu bestreiten hat.

Galante Stuben- und Küchenmädchen.

Vor Zeiten ging das Stubn- und Küchenmädchen
In Boy und glatten Zeug einher;
Es saß und spann an seinem Rädchen,
Und hielt auf Sittsamkeit und Ehr'.
Da kam manch braver Mann, und freyte
Die Mädchen von dem Rocken weg:
So wurden sie mit Ehren Bräute,
Troß groben Boy und glatter Röck.
Nun aber, seit in Gold und Seiden
Die Stubn- und Küchenmädchen sich
Von ihrem kleinen Solde kleiden,
Bleibt Ehr' und Sittsamkeit im Stich.
Nun will kein Freyer sich mehr finden,
So reizend auch Fuß, Kopf und Leibchen ist:

Ein jeder denkt sich: fremder Sünden *)
Sich theilhaft machen darf kein Christ.

Ueber das Ballet Richard Löwenherz. **)

Was noch kein sterblich Aug auf einer Bühne schaute,
An was kein Muzarelli je gedacht,

---

*) Ob ich hierunter etwann die Zimmerherren oder die gnädigen Gebiether selbst verstanden habe, das lasse ich dem geneigten Leser zur eigenen Beherzigung über.

**) Dieser Balletmeister Vigano brachte der Erste Pferde auf das Theater, und war gleichsam der Stifter unsers verdorbenen Geschmacks.

Und selbst Noverre zu träumen kaum
getraute,
Hat Viganos Genie zu Stand ge-
bracht.
Er brach entzwey die Sklavenfessel
An die das Kunsttalent bisher geschmiedet
ward,
Warf Mensch und Pferd zusamm in ei-
nen Kessel,
Und schuff ein Schauspiel neuer Art.
Der Beyfall, den durch Tanz und Spiel
der Mienen
Sich sonsten nur das Tänzerkorps ereilt,
Wird zwischen Pferd und Tänze-
rinnen
Nun vom erstaunten Publikum getheilt.

Die grossen Männerhalsbinden.

Ihr Moralisten wundert euch,
Und staunet über jene ungeheuern Binden,
Womit die Stutzer sich, Milchmädchen gleich,
Den Hals bis übers Kinn umwinden.
Ihr haltet sie für eine Frucht
Des Modegeists, der unser Säculum regieret,
Der nun im Häßlichen *) das Schöne sucht

---

*) Ich sehe es vorher, daß ich über diese Stelle weidlich werde ausgelacht werden, und will daher lieber selbst bekennen, daß es eine sehr lächerliche Vermessenheit von mir war, Dinge häßlich zu nennen, welche die halbe Stadt schön findet; denn die Wahrheit ist ja immer auf der

Und von der Kunst uns zur Verwildrung führet.
Allein ihr irrt — — denn diese Mode ist
Durch des Wundarztes Hand erfunden:
Damit man nicht am Pflaster das Geheimniß *) liest,
Hat er der Stutzer Hals mit diesem Tuch umwunden.

Seite des größern Haufens. Um aber für diese Vermessenheit freywillige Buße zu thun, werde ich in Hinkunft alles schön nennen, was die schöne Welt schön findt, und sogar selbst mitkriechen, wenn es Mode werden sollte, auf allen Vieren zu gehen.

*) Ich kann auf Ehre versichern, daß ich unter diesen Geheimnissen, weder die Eleusinischen, noch Staatsgeheimnisse, noch Freymaurergeheimnisse wolle verstanden haben.

Ehliche Liebe.

Daß Weiber oft des Mannes Hab verschwenden,
Und ihn mit Schulden überziehn:
Die Klage tönt aus allen Enden,
Von einem Pol zum andern hin.
Allein dies zeigt noch keinen Mangel ihrer Liebe,
Und daß ihr Herz nicht an dem Manne hängt,
Das Weib zeigt erst die Stärke seiner Triebe,
Wenn die Gefahr sich um den Gatten drängt.
Kaum ist die Krida *) ausgebrochen,

*) Da man jetzt alle platten und groben Ausdrücke zu verfeinern sucht, so wundert es mich nur, daß man noch nicht auf den Einfall gekommen ist, das zu derbe und beleidigende Wort Krida zu verfeinern,

So rücken sie mit ihren Sprüchen aus.
Was da ist, wird der Gattin zugesprochen;
Dann kaufet sie für sich und ihren Mann ein Haus.

Der Paradeplatz. *)

Wo einst, in Reihen ausmarschirt,
Die stolze Wache paradirt,
Sieht man ein schönes Lustgezelt,
Und rundherum die schöne Welt.
Anstatt der bärtgen Grenadier
Steht eine Reih von Stühlen hier;

---

und dafür einen gefälligern, galantern und geschmeidigern Ausdruck zu wählen. Vielleicht könnte man es coup de fortune, oder speculation nennen.

*) Auf diesem Platze stehen seit mehrern Jahren Erfrischungsgezelte.

Und jeder Stuhl trägt seinen Mann,
Mit seiner Schönen neben an —
Wo man in Waffen sich geübt,
Wird nun geseufzt, geherzt, geliebt;
Und statt der Kriegestrommel hört
Man oft das lieblichste Concert.
Man schmilzet in Empfindung hin;
Nimmt Limonade — Harlekin *) — —
Allein das Herz bleibt immer heiß;
Denn Liebesflammen kühlt kein Eis.

Patriotismus.

Ein junger Graf **) zählt' einen großen
Haufen

---

*) Die Benennung einer Art Gefrornes.

**) Ich hab hier vorsetzlich keinen Ort bestimmt, um der abscheulichen Deutungssucht keine Nahrung zu geben. Es ist auch keine Folge, daß es eben ein Graf war;

Von glänzenden Dukaten seinem Diener vor;
Er heißt denselben eiligst laufen,
Und frohes Lächeln steigt in dem Gesicht
empor.
Vielleicht wird dieses Geld dem Vaterlande
Als Kriegesopfer dargebracht?
Vielleicht ein dürft'ger Freund vom Bande
Der Schulden durch dasselbe los gemacht?
Sie irren sich — Für diese schöne Summe
Kauft man für die — — — doch ich ver-
stumme —
Und sprech' es nur mit halben Worten
aus — —
Kauft man für die — Mätreß' ein Haus.

---

denn es konnte wohl auch ein junger Baron oder Herr von, oder auch ein Geldnegociant gewesen seyn. Das Wort Graf steht bloß hier, weil es gerade das rechte Sylbenmaß hatte, der Ausdruck Baron aber schon um eine Sylbe zu viel gehabt hätte. So ist es auch nur poetische Freyheit, wenn ich hier anstatt Landgut oder Edelhof, das Wort Haus setzte.

Der ausgeflogene *) Vogel.

Krank stellte sich die reitzende Finette.
Der arme Mann hat eine halbe Nacht
An seines trauten Weibchens Bette
Mit bangen Herzen durchgewacht.
Nun konnt' er länger nicht dem Schlafe
widerstehen:
Daher begab er sich zu Ruh,
Und drückte hoffnungsvoll, bald Besserung
zu sehen,
Auf seinem Bett' die müden Augen zu.
Doch kaum bemerkt die listige Finette,
Daß der getäuschte Mann im tiefen Schlafe
ruht;
So schlüpft sie leise aus dem Bette,
Zieht ihre Maske an, und fährt auf die
Redout.

*) Abermahls eine bloße poetische Grille: denn so ein wirklicher Fall hat sich noch nie ereignet; oder es müßte nur geschehen seyn, um dem Manne bey seinem Erwachen, durch das leere Bett, eine kleine surprise zu machen.

Vermischte Gedichte

Nachahmung
der 4ten Satyre von Boileau.

Wie kommt es, lieber Freund, daß sich der minder Weise
Stets für den größten Weisen hält,
Und jeder Narr auf seiner Narrenreise
Den Nachbar zu den Narren zählt?
Hier glaubt ein Thor, weil er vom Griechenlande,
Und Latien die Sprache schon versteht,
Daß sich die Quintessenz von Weisheit und Verstande,
Um Bücher nur, und todte Sprachen dreht:
Wer seinen Aristoteles nicht kennt,
Der wird von ihm, als Narr verhöhnt.

Dort flattert, gleich dem bunten Schmetterlinge
Ein Geck im Kreis der schönen Welt umher;
Sagt jeder Schönen schöne Dinge,
Am Witze, wie sein Kopf so leer;

Und wähnt doch, er allein hab nur Verstand:
Wer Wissenschaften ehrt, ist bey ihm ein Pedant.

Um selbst den Schöpfer zu betriegen,
Hüllt dort ein Gleißner sich ins Kleid der Tugend ein.
Sein Blick weiß Menschenlieb' und Frömmigkeit zu lügen.
Und Tracht und Gang trägt von der Heiligkeit den Schein;
Doch bey der Tugend Bild wird sein Gesicht entflammt:
Wer nicht ein Gleißner ist, der wird von ihm verdammt.

Dafür sucht, ohne Treu' und Glauben,
Ein Stutzer in der Wollust seinen Himmel nur.
Den Mädchen Ehr' und Unschuld rauben,
Heißt bey ihm Stimme der Natur;

Und Höll' und Zukunft kann in seinen Augen,
Zum Schrecken nur für Weib und Kinder
taugen.

Doch wer vermag, der Thoren große
Schaar
In einem Bilde darzustellen?
Viel leichter ließen sich, von einem Jahr,
Die Todesopfer unsrer Aerzte zählen;
Denn, was man auch von Weisheit spricht,
So gibts doch auf der Welt vollkommne
Weisheit nicht.

Es ist die Welt ein großes Narrenhaus:
Nur minder oder mehr, macht hier den Ab-
stand aus.
So wie in einem Wald, den hundert Weg
durchschneiden,
Ein Wanderer sich links, der andre rechts
verirrt,
Wird auf der Lebensbahn, die so viel We-
ge scheiden,
Auch jeder Mensch, nur anders irr geführt.

Und der sich dünkt, er geh den rechten Weg
allein,
Der könnte wohl der Narren größter seyn.

Mag noch so laut die Stimme der Satyr'
erschallen!
So sieht sein wahres Bild doch nie der
Thor.
Er wird in seinen Fehlern sich gefallen:
Was Thorheit an ihm ist, kommt ihm als
Weisheit vor;
Nur Jenem lege man den Nahmen Wei-
ser bey,
Dem's niemal träumet, daß ers sey.

Der Weise merket kaum auf fremde Fehler,
Und lasset nachsichtsvoll der Thorheit ihren
Lauf;
Nur seine eigne Schwachheit sieht er heller,
Tritt gegen sie als strenger Richter auf.
Was Fehler ist, wird er zur Tugend nie
erheben,
Und Gnade nie dem eignen Laster geben.

Allein der Menschen größte Zahl
Hat Nachsicht nur für eigene Gebrechen,
Und wenn beym Ueberfluß auch hundert Mahl
Sich Angst und Mangel an dem Geitzhals rächen,
Wird er doch seine Thorheit nie bekennen,
Und seinen Geitz nur seltne Klugheit nennen.

Er findet seinen Ruhm, und auch sein höchstes Gut
Nur in Vergrößerung von seinen Schätzen;
Und wenn sein Schatz, verwahrt in vollen Kisten ruht,
Kniet er entzückt vor diesem Götzen,
Der ihm, je mehr er sich vermehrt,
Am Nutzen desto weniger gewährt.

Fürwahr! ein wildes Laster ist der Geitz!
Ruft dort ein andrer Thor, der all sein Gut verschwendet,
Nie hatten Schätze für mich einen Reitz:

So ruft er, und hat arm dann im Spital
geendet.
Nun mag ein Jeder selbst entscheiden,
Wer war der größte Thor von Beyden?

Ha! Jeder war im Kopf verrückt:
Hör' ich hier einen Spieler schreyen,
Den nur der Pharotisch entzückt,
Und Karten nur und Würfel freuen,
Und der, wenn ihm das Glück den Rücken
wend't,
Dem Schöpfer flucht, und durch den Selbst-
mord end't.

Allein es gibt noch andre Schwächen mehr,
Die, wie ein süßes Gift, sich in die Seele
schleichen,
Und hier fällt jede Warnung schwer,
Weil sie dem Opiate gleichen,
Das uns berauschet und entzückt,
Und doch zugleich auch den Verstand ver-
rückt.

Wem die Natur des Dichters Geist versagt,
Will sich oft mit Gewalt empor zum Dichter schwingen,
Und wenn ein Mißlaut auch den andern jagt,
Und schwer und rauh und matt die Verse klingen,
Und leere Wort' auf hohen Stelzen geh'n,
Glaubt er auf dem Parnaß doch bey Virgil zu stehn.

Einst war ein frommer Mann (sonst ziemlich bey Verstand)
Ein Rad nur war im Kopf verschoben:
Er bildete sich ein, er hör' von Engelshand
Die schönste Harmonie im Himmel oben:
Da heilte ihn ein Arzt: wars Zufall oder Kunst?
Ich glaub' das Letztere zu unsrer Aerzte Gunst.

Doch als er nun für sein Bemühen
Von diesem frommen Mann den Lohn begehrt,
Fing dieser an vor Zorn zu glühen,
Und schrie: o Bösewicht, bist du des Lohnes werth?
Wie war mein Irrthum mir so süß!
Du nahmst ihn mir — und mit ihm auch mein Paradies.

Wer kann ihm seinen Zorn verdenken?
Denn (nur die Sache scharf beym Licht besehn!)
Wird unter allen Uebeln, die uns kränken,
Oft die Vernunft an ihrer Spitze stehn.
Sie stört durch ihre Stimm' uns mitten im Vergnügen,
Und ein Gewissensbiß macht unsre Lust versiegen.

Zwar gibt es Träumer, die in ihrer Phantasie
Die Grüblerinn zur Königinn erheben,

Und selber über jedes Kraftgenie
Den Zaum ihr in die Hände geben,
Und, wie von diesen Herrn geträumet wird,
Ist sie's, die zur Glückseligkeit uns führt.

Nach ihrem Traum, lehrt sie die schwere
Kunst
Das Leben weislich zu genießen:
Doch sehen wir des Traumes Dunst
Vorm Licht der Wahrheit bald zerfließen;
Denn wie wir aus Erfahrung sehn,
So lebt der Narr am glücklichsten.

An die Hoffnung.

O, süße Hoffnung, sey gegrüßet!
Dein Reitz beflügelt den Genuß;
Des Herzens Kummer wird versüßet,
Drückst du auf ihn der Hoffnung Kuß.
Wer sanft an deinem Busen lieget,
Wird, sich vergessend, eingewieget:
Und wenn die Lust das Bild der Rose ist,
So fühl' ich, daß du ihre Knospe bist.

Dein Anker hilft das Schiffchen retten,
Das Wellen zu verschlingen drohn;
Du stärkst den Unglückssohn in Nöthen,
Wenn alle Freunde von ihm flohn.
Es dringen selbst durch Schloß und Riegel,
Bis in die Kerker deine Flügel,
Und heißt die Höll' der Schrecken Aufent-
halt,
So ist sie's, weil dein Licht dorthin nicht
strahlt,

Es sieht im goldnen Regenbogen
Der Ackersmann dein tröstend Bild:
Am Ufer ferner Meereswogen
Dienst du dem Wanderer zum Schild.
Wer würd' auf Dornenpfaden irren,
Die zu des Ruhmes Tempel führen,
Hieltst du nicht, in verführerischen Glanz,
Entgegen ihm den stolzen Siegeskranz?

Du drückst zurück in dunkle Schatten
Die Furcht, sammt Reu' und Traurig-
keit,
Und überziehst mit Blumenmatten
Der düstern Zukunft schwarzes Kleid;
Und wenn, erschöpft von vielen Leiden,
Dann erst sich Leib und Seele scheiden,
Zeigst du uns noch von fern das Paradies,
Und machest selbst den bittern Tod uns
süß.

An meinen Kopf.

Zu dir, mein Kopf, will ich nun sprechen,
Nein länger kann ich nicht verzeihn!
Du häufst Verbrechen auf Verbrechen,
Und ziehest mich in deine Schmach hinein.
Sprich, wer hat dir das Recht gegeben,
Daß du des Satyrs Geißel schwingst,
Und in die Fehler fremder Leben
Mit deinem frechen Auge dringst? . . .
Dein Gegensatz: ich hab' es gut gemeint!
Wird von der schönen Welt verneint.

Kaum ward an seinem Vaterlande
Ein Deutscher zum Verräther dort,
So reißt dich schon, zur Rüge dieser Schande
Dein ungezähmter Spottgeist fort.
In Galle tauchst du dann die Feder;
Hoch an den Pranger stellet ihn dein Kiel;
Du zeigst der Welt sogar den goldnen
Köder,
Durch den in's Netz der Ehrvergeßne fiel. . . .

Verwegner! was gewinnest du dabey?
Wird Deutschland wohl je von Verräthern
frey?

Bald greifest du, den Mund voll Geifer,
Den Wuchergeist bis an die Wurzel an,
Und schreyst in deinem wilden Eifer:
Es ist um's Vaterland gethan!
Weil Wuchergeist der Tugend Saamen
In jedes Bürgers Herz erstickt,
Weil Vaterland für den ein leerer
Nahmen
Auf immer bleibt, den nur das Gold ent-
zückt....
O Thor! wie willst du einen Baum zer-
stören,
Deß Wurzeln sich mit jedem Tag vermeh-
ren?

Du wagst zu spotten und zu lachen
Bey dem, was Thoren heilig ist,
Und, statt die Thorheit mitzumachen,
Zeigst du: daß du ihr Gegner bist.

Es reitzet deine ganze Galle
Halbnackter Nymphen Anblick auf;
Du siehest schon die Sitten im Verfalle,
Lärmst über böser Zeiten Lauf.....
Umsonst! du predigest nur tauben Oh-
ren:
Was thöricht ist, bleibt heilig doch den
Thoren.

Wenn dort ein Jüngling seiner Jugend
Kräfte
In geiler Phrynen Arm verthut:
Wenn frühe schon, statt häuslicher Ge-
schäfte,
Die Mutter hier am Spieltisch ruht,
Und dort ein Vater seine Söhne
Dem fremden Miethling überläßt,
Der in ihr Herz mit tückischem Gehöhne
Den Haß des Vaterlandes flößt:
So schwingest du die blut'ge Geißel
hoch,
Und Alles bleibt, o Thor! bey'm Alten
doch.

Laß, Tollkopf! ab von diesen argen
Streichen!
Dein Zweck mag noch so edel seyn:
Nie wirst du je das Ziel erreichen:
Zu ungleich ist der Kampf . . . du stehst
allein! . . .
Kaum zeig' ich mich in jenem Flimmer=
kreise,
Wo sich die schöne Welt bewundern läßt,
So raunt man sich schon in die Ohren
leise,
Und fliehet mich voll Abscheu, wie die Pest:
Und dieß allein, weil du mir angehörst:
Nun hoff' ich doch, daß du dich bald be=
kehrst.

An den Luxus *).

O Luxus! blendendes Phantom!
Idol bethörter Königreiche!
Du Sturz von Griechenland und Rom!
Mord = und Verderben = schwangre Seuche!
Ach! kehr doch wieder nach der Seine Strand —
Du untergräbst mein gutes Vaterland — —

Seit du, in Frankreichs geilen Schoos erzeugt,
Die deutschen Fluren überschwemmet,
Liegt unser Heldenmuth gebeugt,
Der Roms Erobrungen gehemmet:
Durch dich, gleicht mit entnervten Leib,
Nun Hermans Enkel — einem Weib.

Das Haupt, das stolze Helme trug,
Ruht jetzt auf weichen Blumenbetten;

*) Es sind nun über 30 Jahre, daß der Verfasser dieses Gedicht in den Wiener-Musenallmanach einrücken ließ.

Die Hand, die Mann und Roß zu Boden
schlug,
Umwinden geile Wollustketten —
Und aus dem redlich, deutschen Auge spricht,
Ein falsches Herz, das Treu und Glauben
bricht.

Und unsre Mädchen — ach! sie sind nicht
mehr,
Was unsre deutschen Mädchen waren — —
Die Wangen sind vom Roth der Unschuld
leer;
Das Aug in schlauer Buhlerey erfahren —
Und dann in Gang und Tracht, nicht eine
Spur
Von deutschen Blut — von Unschuld und —
Natur.

Der Vorhang fällt — — die scheue Muse
schweigt,
Und bebt zurück bey diesen Schreckenbil-
dern,
Die ihr, entschleyert, die nahe Zukunft zeigt —

Sie bebt, und wagt dieselben nicht zu
schildern — —
O Luxus! Sturz von Rom und Grie-
chenland!
Entflieh doch wieder nach der Seine
Strand!

Der Tod.

Gequält von körperlichen Schmerzen,
Und (was noch mehr des Uebels hat)
Auch Seelenkummer in dem Herzen,
Warf sich Arist, des Lebens satt,
Am Ufer eines wilden Stromes nieder;
Nie wünscht' er sich das Licht der Sonne
wieder,
Und flehete den Tod um Rettung an.
Die Bitte war kaum an den Tod gethan,
So stand vor ihm schon eine Wohlgestalt,
Wie Dichterphantasie die Engel mahlt.
Ein Schauder drang durch seine Glieder,
Er rief erstaunt: Bist du ein Himmels-
both?

„Nein, sagte das Phantom, ich bin der
Tod. —
Doch dieß war nur mein Bild in jenen
Zeiten,
Wo noch der Mensch des Lebens Freuden
In weiser Mäßigkeit genoß,
Und Altersschwäche nur sein langes Leben
schloß.
Von Schmerzen frey, und frey von See-
lenharme,
Warf Jeder sich erfreut in meine Arme. —
Doch seit der Mensch sich von dem Pfad
entfernt,
Den die Natur ihm weislich vorgeschrie-
ben,
Seit er das Laster mehr als Tugend lieben,
Seit er die böse Kunst erlernt,
Aus Lust sich vor der Zeit zu morden,
Bin ich für ihn zum Schreckenbild gewor-
den.
Blick' auf!“ — Arist blickt auf — O Gott!
Es stand vor ihm, als Schreckenbild, der
Tod:

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Knochenmann, ein fürchterlich Gerippe,
Mit hohlem Aug', und in der Hand die
Hippe.

Erblassend stürzt Arist zurück,
O, rief er, fort aus meinem Blick!
Dich kann ich an mein Herz nicht drücken,
„Wir wollen sehn!" erwiederte der Tod,
Und fletschte zähnelos den Mund zum
Spott.
„Du sollst das Heer der Schmerzen nun
erblicken,
Das auf dem Siechenbett den Menschen
quält,
Sieh zu, wen sich dein Wunsch nun von uns
Beyden wählt."
Er winkte dann, und auf sein Winken
Erschien ein Schwarm von Höllenfurien.
O, rief Arist, laß schnell in deinen Arm mich
sinken!
Seit ich dieß neue Schreckenbild gesehn,
Nun erst o Tod! dünkst du mir schön.

[library stamp]

Die Antiken.

Bathyll, den aus des Nichtes Staub
Nur Wucher, Trug und Geitz und Raub
Zum wicht'gen Mann empor gehoben,
Der hörte jüngst ein Cabinet.
Das voll der seltensten Antiken steht,
Von einem großen Kenner loben.
Er stimmte in das Lob mit ein;
(Denn auch Bathylle wollen Kenner seyn).
Doch als man ihm die Summen auch genannt,
Die man dafür ins Ausland fortgesandt,
So rief Bathyll: o Spott und Schand'!
Um eine Sammlung von Antiken
So vieles Geld in's Ausland fortzuschicken!
Giebt's nicht der Künstler viel in Wien?
Gebt nur das Geld an diese hin!
Sie machen euch dafür gewiß genug Antiken.

Plutus und Amor.

Weil eben im olympischen Kalender,
Nach griechischem uralten Styl,
Das Nahmensfest der großen Juno fiel,
Gab Jupiter — sonst kein Verschwender —
Den Göttern in dem neuen Speisesaal
Ein prächtiges Bankett, und Abends einen Ball;
Doch weil ein Ball langweilig oft verfließt,
Wenn nicht dabey ein Spieltisch ist:
So hatte Plutus dort, zum sämmtlichen Behagen
Der Götter, seinen Spieltisch aufgeschlagen.

Der Hoffnung zum Gewinn war nicht zu widerstehn,
Und lustig war es anzusehn,
Wie Göttinnen, mit Göttern im Gemische,

Sich drängten um die Pharotische,
Da kam dem Amor auch, in dessen Brust
Kein Eigennutz sonst wohnt, zum Spiel die Lust.
Die Mutterpfennige, so manche schöne Bänder,
Und noch mehr andre Liebespfänder
Hatt' er bereits an's Spiel gewagt;
Allein das Glück wies ihm den Rücken:
Nicht Eine Karte wollte glücken,
Und, ach! in einem Nu war Alles durchgejagt.

Verzweiflungsvoll setzt' er nun seine Pfeile
Sammt seinem Köcher an das Spiel.
Das Glück blieb taub: nicht Eine Karte fiel,
Und Pfeil und Köcher ward dem Plutus bald zu Theile.
Jetzt blieb dem Liebesgott nur noch sein Flügelpaar,
Und dann sein lockig goldnes Haar,
Und beydes setzt' er, wie von Sinnen,

An's Spiel, voll Zuversicht noch gleichwohl
zu gewinnen.
Auch dieß Mahl schlug es fehl: verloren
war,
Sammt beyden Flügeln, auch das goldne
Haar.
Beschämt und gänzlich ausgezogen,
Als oft so mancher Graf am Pharotisch,
Verließ er den Olymp, und kroch in ein
Gebüsch.
Gott Plutus aber nahm nun Pfeil und
Bogen,
Und machte sich Cupidens Flügel fest.
Ist's wohl ein Wunder noch, daß unsre
Welt,
Die sich so gerne täuschen läßt,
Des Reichthums Gott oft für den Amor
hält?

Die Raupe und der Schmetterling.

Ein schöner bunter Schmetterling
Ließ sich auf eine Rose nieder,
An deren Stamm ein wildes Räupchen hing.
Des Nachbars glänzendes Gefieder,
Und ihre borstig rauhen Glieder
Betrachtend, hub die Raupe kläglich an:
Natur! was hab' ich dir gethan?
So schön und bunt schufst du den Schmetterling;
Doch ich . . . ich bin und bleib' ein häßlich Ding!

Der Schmetterling vernahm der Raupe Klagen:
O Freundinn, lerne doch, sprach er, dein Loos ertragen.
Was du jetzt bist, war einst auch ich:
Was ich jetzt bin, wirst du auch werden.
O, krieche nur noch kurze Zeit auf Erden;
Dann küß' ich auch als Sommervogel dich.

Die Raupe sprach: spott' immerhin! . :
Wenn ich nicht Philosophinn wäre,
Vielleicht glaubt' ich an deine Mähre.
Philosophie sagt mir: ich bleibe, was ich bin;
Denn was einmahl auf Erd' als Raupe kriecht,
Das wird in Ewigkeit zum Sommervogel nicht.

Vier Wochen waren kaum vergangen,
So sah der Schmetterling auf einer Blume schon
Die Raup' als Sommervogel prangen.
Er flog zu ihr, und sprach mit sanftem Ton:
Nun, Freundinn, wirst du doch an meine Worte glauben:
Durch Zweifeln ließest du der Zukunft Trost dir rauben.
Zwar rühmlich ist's: ein Philosoph zu seyn;
Nur glaub' er nicht, er sey' auch Gottes Fügung ein.

An einen leidenden Vater.

Gib Rechenschaft, grausame Atropos! *)
Warum schnitt deine Hand so mitleidslos
Den Lebensfaden eines Sohnes ab,
Der Freud' und Trost dem grauen Vater
gab? **)
So rief ich im gerechten Groll,
Und in des Vorwurfs bitterm Tone,
Als mir von deinem so geliebten Sohne
Die Trauerpost entgegen scholl.

Allein, was sprach die Parze nun?
Dein Vorwurf, sagte sie, kann mich nicht
kränken.
Was ich gethan, das mußt' ich thun:
Ich kann des Schicksals Lauf nicht lenken.

---

*) Die Parze, welche den Lebensfaden abschneidet.

**) Der Sohn war bereits als Hofsekretär in der Staatskanzley angestellt.

Die gute Schwester Cloto *) muß
Auf hundert Jahr' (es ist des Schicksals
Schluß)
Den Lebensfaden für den Vater spinnen.
Wie sollte sie dazu so vieles Garn gewinnen,
Wenn nicht der Sohn von seinem jungen
Leben
Dazu den Theil vom Faden hergegeben.

Die Unsterblichkeit wider Willen.

Nach meinem Tod wird man mich lesen:
Nur dann werd' ich unsterblich seyn:
Rief ein Poet in seinem Kämmerlein.
Dieß hört der Tod, der in der Nachbarschaft
gewesen,
Und kehrt bey unserm Dichter ein.
Der Dichter fing nun an zu protestiren:

---

*) Die Parze, welche den Lebensfaden spinnt.

Allein der Tod wußt' ihm zu demonstriren,
Er sey nur seines Ruhmes wegen hier.
Er sprach: Komm ohne Widerstand mit mir;
Du wolltest ja unsterblich seyn,
Und das wirst du durch mich allein.
Hier packte er das Dichterlein
In seinen großen Sack hinein.

Lauf der Welt.

Auf diesem kleinen Erderund
Geht's oft so lächerlich, so bunt,
Und wundernärrisch her,
Daß sich auch selbst der ernste Mann
Vom Lachen nicht enthalten kann;
Und wenn er Kato wär.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gefühllos für das schönste Weib,
Wählt Stax zu seinem Zeitvertreib
Sich eine Tänzerinn;
Bezahlt mit einer Million
Den Rest von Reizen, welche schon
Sich hinter Runzeln ziehn.

Sich brüstend fährt der junge Rath
Im Siegeswagen durch die Stadt,
Den er mit Weisheit lenkt;
Rückwärts in einer Liverey
Steht sein vernünftiger Lakey
Der für ihn schreibt und denkt.

Der Weise, der die halbe Nacht,
Zum Wohl des Vaterlandes wacht,
Erwacht sich kaum das Brot:
Die Welt, für die er sich bestrebt,
Verfolget ihn, so lang er lebt,
Und ehrt ihn nach dem Tod.

Ein Mann, der mit Bescheidenheit
Von Künsten spricht, nie stolz entscheidt,
Und doch die Kunst versteht,

Bayerische Staatsbibliothek München

Wird minder, als der Thor geschätzt,
Der im Professortone schwätzt,
Und sich, allwissend, bläht.

Doch, wer bestimmt die große Zahl
Der Thoren, die sich überall
Dem Aug des Weisen zeigt;
Und die, wenn er satyrisirt,
So wenig mehr gebessert wird,
Als wenn er lacht und schweigt?

Der weise Staar.

Der weise Staar durchblicket die Natur:
Selbst Gottes Wesenheit liegt halb schon
vor ihm offen.
Von allen Philosophen hat Er nur
Allein der Wahrheit Bahn getroffen.
Warum die Welt in Lüften schwebt;

Auf was für Art der Geist im Menschen
lebt;
Warum die Nadel vom Magnet
Sich immer nach dem Nordpol dreht;
Woher die Ebb' und Fluth entsteht;
Warum der Blitz sich an Metalle schließt;
Warum im Mond kein Wasser fließt? —
Von Allem weiß euch Stax die Ursach' aus-
zufinden:
Sein eignes Herz allein konnt' er noch nicht
ergründen.

Die Cantharide.*)

Die Cantharide fliegt zur Rose hin,
Nicht um zu laben sich an ihren Düften,
Und Honigseim aus ihr zu ziehn:
Sie thut es, um die Rose zu vergiften.

*
* *

Ist in der Wissenschaften Reich
Nicht mancher Recenscent der Cantharide
gleich?

Impromptu,

als jemand den Pantoffel seiner Braut küßte.

Du küßest den Pantoffel mit Entzücken?
Der einst dich schwer wird auf den Nacken
drücken.

*) Spanische Mücke.

Grabschrift auf Joli.

Im Nahmen einer Hundsnärrinn.

Weh mir! Joli liegt hier im Grab,
Und mit ihm starben meine Freuden ab.
O Tod, gib ihn zurück! gern geb' ich dir
Von meinen Kindern drey dafür.

Des Dichters Empfindungen im Garten von Schönbrunn.

Seit Joseph, der die Menschheit schätzt' und ehrte,
Dem Volke zur Belustigung auch dich,
O reitzendes Schönbrunn, gewährte,
Find' ich nun oft in deinen Gärten mich.

Schön wandelt sichs durch deine Schatten-
gänge,
Wo mir aus jedem Busch der Vögel Chor
Durch kunstlose, und doch harmonische Ge-
sänge,
Das Herz noch mehr entzücket, als das
Ohr:
Und wenn sich mit der Vögel holden Tönen
Der Zephyrette sanftes Säuseln mengt,
Und das Geplätscher springender Fontänen,
Dann fühlt mein Herz von Lust sich voll
gedrängt;
Dann segn' ich Josephs Angedenken,
Und Franzen und Theresien,
Die uns, was Joseph gab, noch ferner
schenken —
Durch deren Huld mir deine Gärten offen
stehn.

An den Grafen v. H**.

Dem hohen Gönner, welcher mich
An seine Tafel lud, und königlich
Auf kostbar glänzenden Metalle
Bewirthete, und diesem prächt'gen Mahle
Durch feinen Witz und Scherz
Die Würze gab — dem lohnt mein Herz;
Und bringt aus Dankbarkeit dafür
(Was für die Gunst der Grossen und der Schönen
Wir armen Dichter geben können)
Ein Bändchen voll — gedruckt Papier.

An eben denselben

(auf eine sehr schmeichelhafte Zuschrift.)

Entzücket und beschämt zugleich
Hat mich die Münz, mit der (so reich
An Witz als Huld) des Gönners Hände mich bezahlten:

Und kennt' ich nicht sein edles Herz,
Ich würd' für Ironie und Scherz
Den allzuschmeichelhaften Lobspruch halten:
Doch weil ein grosses Herz nie sich
Zum Spotte neigt, so soll mir dieses
Schreiben
Von seiner Gunst und Güte, ewiglich
Das theurste, schönste Denkmahl bleiben —
Und wenn ich schon (vielleicht aus Eigensinn)
Ein klein, frugales Mahl den Größten
Banketten vorzuziehen pfleg', und in Pal-
lästen
Nie, oder selten nur zu sehen bin;
Und wenn ich schon (weil ich die Schei-
dewand,
Die nun einmahl schon, zwischen Stand
Und Stand, sich aufgethürmet hat, verehre)
Auch meinen Gönner mit Besuchen nicht be-
schwere,
So bleibt dem großen, edlen Mann'
Mein Herz doch ewig zugethan.

An eben denselben
(bey Ueberschickung eines Romanes.)

Der Dichter schickt hier seinem edlen
Gönner
Ein Büchlein, das in der Romanenwelt
Nur erst das Licht erblickt, und hält
Sich reich belohnt, wenn diesem feinen Kenner
Dieß Spiel der Muse nicht misfällt —
Und will sein Gönner doch dafür erkenntlich
seyn,
Und ihn mit einer Gegengab erfreun,
So schick er ihm für seinen Dichtermagen,
Ein Fläschen nur von jenem Götterwein,
Wie ihn am Moselfluß und Rhein
Des Bachus heilge Länder *) tragen.

Doris und Damon.

Doris. Hörst du die Nachtigall dort im
Gebüsche singen?

---

*) Der Graf schickte dem Dichter einen Korb mit Rhein- und Burgunder-Wein, und das ist zu Wien kein Alltagsstückchen.

Ihr Lied scheint mir viel trauriger als
sonst zu klingen.

Damon. Ein falsches Netz nahm ihr den
Liebling hin:
Untröstbar klagt sie nun um ihn.

Doris. Verlör ich dich! o Gott! wie würde
das mich quälen!
Doch, sag! kann sie sich keinen andern
Liebling wählen?

Das Glück und die Einbildung.

Das Glück. Bin ich nicht groß? Mich
ehrt die Welt:
Um mich bemühet sich der Feige, wie
der Held:
Mich sucht der Thor, so wie der Weise;
Mir huld'gen Jünglinge und Greise —

Die Einbildung. Wenn ich nicht wär',
o Glück! wer sehnte sich nach dir?
Dein ganzer Werth besteht in mir.

An das Grabmahl eines leichtsinnigen Mädchens geschrieben.

Steh! Wanderer, und pflück die schönsten Rosen ab,
Und streu die Blätter auf das Grab!
Hier ruht Rosett' — Sie starb in ihrer Blüthe —
Stets sah man sie bey fröhlichen Gemüthe.
In ihrem Aug' war alles Rosenfarb' —
Die Stunde selbst, in der sie starb.

Die Hoffnung eines kleinen Mädchens.

Sobald ich vierzehn Jahr — bekomm' ich einen Mann:
Hat die Mama gesagt. Der wär wohl mein Vergnügen!

Wenn ich erst zwanzig zählen kann:
Dann werd ich wohl zwey Männer
kriegen.

Neuer Maßstab der Liebe.

Treulose! schrie Amint, als er
In fremden Arm sein Mädchen fand:
Treulose! täusche mich nun mehr
Durch treuer Liebe Schein, die nie dein Herz
gekannt.
Was hält mich ab, daß ich nicht meine
Schand
In deinem Blut = = = Amint! fiel Dorilis
Mit liebevollen Blick ins Wort: Amint,
gewiß
Du irrst: ich bin nicht ungetreu — —
Was du hier sahst, war wohl ein Spiel der
Fantasey —
„Elende! wie! du hast den Muth
„Zu läugnen, was mein Auge sah?

„Bey Gott! mich soll dein Blut – – – –
Treuloser! — ha! —
Du liebest nicht — ich seh' es nun zu
sehr —
Sonst glaubtest du, was ich dir sage —
mehr,
Als was dein Auge sah.

Auf einen Stutzer. *)

Leicht, wie der bunte Schmetterling,
Hüpft dort ein drollig Mittelding
Von Mann und Weib — ein Stutzer, durch
die Strasse.
Aus jeder Tasche fliegt ein Tuch,
Und ein Gewölk von Wohlgeruch
Verkündet ihn von Gass' zu Gasse.

---

*) Noch vor ungefähr 18 Jahren war dies ein getreues Bild der Wienerstutzer.

Der Kopf ist eine Locke nur —
Vom Halse sieht man keine Spur,
So dick ist er mit Tuch umschlungen;
Die Dünne hat er ganz vom Weib;
Vom Krankenhause hat er Unterleib
Und Waden sich gedungen —
Man glaubt (die Kleidung abgelegt)
Daß er nicht zwanzig Pfunde wägt;
(Das bischen Hirn dazu geschlagen)
Ja, trüg er nicht an jedem Fuß
Pferdschnallen, von dem größten Guß,
Längst hätte ihn der Wind davon getragen.

In das Stammbuch eines Freundes geschrieben.

Ein kleiner Amor mahlt hier deinen Lebensplan;
Mit Rosen füllet er die leeren Plätzchen an —
Ach! kann er keine Blumen wählen,
Die schön, wie Rosen sind, und denen Dörner fehlen?

Warnung.

Ihr schönen Damen, die ihr euch
So gern auf muthge Rosse waget,
Und sattelfesten Männern gleich,
Kühn über Strauch und Hügel jaget,
Bedenket doch, was einst Europen wi-
derfuhr — !
Nahm Zevs Gestalt, Stimm' und Natur
Von einem Stier aus Liebe zu ihr an;
Wie leicht kann er, euch zu entführen,
In einen stolzen Gaul sich metamorpho-
siren —
Und dann — ja dann — ihr wiß't das Ende
vom Roman.

Die Nachtigall und die Eule.

Die Nachtigall. Weil ich mit meinem
Lied des Menschen Herz ergetze,
Stellt mir der Undankbare Netze!

Die Eule. Dein Lied ist Schuld daran,
sing, so wie ich!
Kein Mensch verfolget mich.

Der Dichter und sein Sohn.

„Die Sonne die am Himmel lacht,
„Der Mond, der uns bey finstrer Nacht
„Zur Fackel dient, der Sterne Pracht,
„Und was hier oben webt, ist nur für uns gemacht — —
So sprach ein dürftiger Poet zu seinem Sohne.
„Gut! rief der Knab; in unschuldsvollen Tone,
„Für uns sind Sonne, Mond und aller Sterne Pracht;
„Doch diese Welt, die ich sammt dir bewohne,
„Ist diese auch für uns gemacht?

Die Verwandlung.

Was ist doch diese Raupe nicht
Für ein abscheulich Ding!
Sie spinnt sich ein; die Puppe bricht;
Aus der gebrochnen Puppe kriecht
Der schönste Schmetterling.

Finette steiget aus dem Bett':
Wie häßlich ist sie nicht!
Nun setzt sie sich zur Toilett'
Schnell wird das häßliche Skelett
Zum reitzendsten Gesicht.

Empfindungen beym Anblicke des Himmels. *)

O schöne Aussicht, die kein Mahler
mahlt,
Wo unabsehbar hin zu meinen Füssen
Fruchtbare Thäler sich, vom Abendroth
bestrahlt,
Bis an die grauen Berg' ergießen!
Mit Recht hat man, reitzvoller Hügel, dir
Den Nahmen Himmel beygegeben:
Es lebet frey und sorgenlos sich hier,
Wie im Olymp, ein kleines Götterle-
ben —

*) Ein ländlicher Wohnsitz am westlichen Gebirge von Wien. Vor wenig Jahren noch ein Eigenthum des Freyherrn v. Braun.

Und folgt am treuen Arm das Liebchen
her,
So ists ein Leben zum beneiden:
Dann ist man in der That des Himmels
Herr,
Und mit ihm aller ird'scher Freuden.

An Fräulein v. T**t.

in ihr Stammbuch geschrieben.

Du, die ihr schönes Herz auf ihren
Lippen trägt,
Und Freud und Leid mit ihren Freunden
theilet,
Durch ihren Witz zwar öfters Wunden
schlägt;
Doch gleich durch sanften Blick die Wunden
wieder heilet —

Die über Thorheit scherzt und lacht,
Und doch, damit sie nur nicht weiser scheinet,
Oft selber mit die Thorheit macht,
Und springt und hüpft, wenn schon das Herz ihr weinet — —
Kurz, dir o Fanny, die, zu gut für unsre Zeit,
Das Männerherz nicht fand, das ihrer würdig wäre,
Dir sey dies kleine Denkmahl hier geweiht,
Den Gecken zum Verdruß *) und dir zu deiner Ehre.

---

*) Wenig Jahre darauf, als der Dichter dies in ihr Stammbuch schrieb, fand die gute Fanny das Männerherz, das ihrer würdig ist.

Der hohe Gönner.

In schönen Band, mit goldnen Schnitte,
Und einer Dedication geziert,
Legt' jüngst mit zitternd = und furchtsamen
Schritte
(Wies für Autoren sich gebührt)
Ein junger Dichter seiner Muse Früchte,
Ein Bändchen launiger Gedichte,
Zu seines Gönners Füssen hin —
Der Gönner faßt sogleich des Dichters
Sinn:
Durchläuft den Titel und die Dedication;
Greift in den Sack und spricht im Mäce=
natenton; *)

---

*) Einigen schönen Leserinneu zu gefallen, muß ich hier erklären, daß der Ausdruck Mäcenatenton ein sehr veraltetes Wort ist, und sich von dem Nahmen eines berühmten Römers herschreibe, der schon zu Zeiten des Kaisers Augustus lebte; und

Recht brav! fahr er so fort — Ich
bin und bleib sein Gönner:
Hier hat der Herr zwey Sieben-
zehner. *)

---

daß dieser reiche Römer die wunderliche Grille hatte, die Dichter und andere gelehrte Männer zu schätzen und zu unterstützen, und daß er sich eine Ehre daraus machte, sie an seine Tafel zu ziehen, welche Ehre aber in unsern aufgeklärten Zeiten viel leichter einem Tänzer oder Sänger oder anderem Gauckler zu Theile wird; welches ich aber alles sehr löblich finde; denn man will bey Tische nicht instruirt, sondern amüsirt seyn.

*) Das Wort Siebenzehner steht blos des lieben Reimes wegen hier: denn es könnte wohl möglich seyn, daß es anstatt der Siebenzehner zwey oder drey Dukaten waren, und also dem Dichter wenigstens der Einband bezahlt wurde: welches bey uns nicht immer der Fall seyn soll.

Ehrenrettung.

Traut man den allgemeinen Klagen,
So ist vom Gifte der Freydenkerey,
In unsern sittenlosen Tagen,
Am Ende selbst das schönere Geschlecht nicht
frey:
So hat das Lesen von Romanen,
Den Schönen Kopf und Herz verrückt,
Und ganz den Glauben frommer Ahnen
In ihrer jungen Brust erstickt.
Allein der Vorwurf scheint mir ungerecht
und bitter:
Noch ist der Schönen Glaube unversehrt;
Sie glauben fest, so oft ein junger Lie-
besritter
Zu ihren Füssen Treu' und Liebe schwört.

An Hofrath v. B***,
als dieser dem Dichter einen Neuenjahrs-wunsch in Versen überschickte.

Die Meisterhand, die nur der Leyer höch-
sten Töne
Bisher zum Lob der größten Männer griff,
Stimmt plötzlich nun herab die angespann-
te Sehne,
Und greift der Leyer Saiten tief.
Apoll! mit allen deinen Musen staune!
Sie wählt des Eipeldauers Scherz und
Laune
Von ihrem Lied zum Gegenstand,
Und spielt auch dies mit Meisterhand.
Und seit ein B*** sein Lob besungen,
Lacht er nun aller Lästerzungen,
Von deren Pfeilen er bisher die Scheibe
war,
Und sagt mit dem Horaz: non omnis
moriar!

Trostgedanke
an die
verwittwete junge Fürstinn von L***.
Im Jahr 1796.

Gerecht und schön, o Fürstinn, sind die Thränen,
Die dein verwundet Herz um den Verlornen weint.
Wer kann die Größe deiner Leiden nennen?
Er war dir alles: Stütze — Gatte — Freund —
So weine denn! allein erwäge,
Daß du auch Mutter seiner Kinder bist:
Und daß die Mutter die Erhaltung ihrer Täge
Den jungen, zarten Sprossen schuldig ist.
Dein Karl selbst sieht, und zählet deine Zähren;
Doch da dein Schmerz zu tief ins Herz sich gräbt:

So rufet er aus höhern Sphären
Den Trost dir zu: daß er in deinen Kindern lebt.

Die Töchter des dreyzehnten Jahrhundertes.

Als Masken. *)

Weit und breit in deutschen Landen
Waren wir umher gereis't:
Suchten deutschen Geist, und fanden
Nirgend mehr den deutschen Geist.

Dennoch faßten wir Vertrauen,
Wallten an der Donau hin;

---

*) Bey Gelegenheit, als die Gesellschaft bildender Künstler zum Beßten ihres Wittweninstitutes die 4te Redoute gab.

Suchten nun in Oestreichs Gauen
Deutschen Geist — — und fanden ihn.

Wo man Fürst und Staat noch ehret;
Wo man Kriegesgaben frey,
Und mit Biedersinn gewähret,
Dorten webt noch deutsche Treu.

Wo, von Mitleidstrieb beseelet,
Man selbst Mummerey und Scherz
Zu des Wohlthuns Zweck erwählet,
Dorten schlägt noch deutsches Herz.

Wo in wechselweiser Liebe
Fürst und Volk sich glücklich preis't,
Blühn vom deutschen Stamm noch Triebe,
Und dort herrscht noch deutscher Geist.

Der Wiener-Nachtwachter. *)

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagn!
Es wird ein Jahr zu Grab getragn!
Es ist das vier und neunzger Jahr,
Das eben nicht das Beßte war.

Zwar gab der Himmel Obst und Wein,
Und ließ das liebe Brod gedeihn,
Und da der Winter nicht zu hart,
So haben wir auch Holz erspart.

Allein, troß Wein und Obst und Brod,
War doch der liebe, alte Gott,
Uns Deutschen nicht mehr dieses Jahr,
So günstig, als er sonsten war.

---

*) Dieses Gedicht gab der Verfasser 1795. heraus.

Verheeret ward durch Mord und Brand,
Ein Theil vom deutschen Vaterland:
Das Weib von seinem Mann getrennt,
Und manches Mutterkind geschändt.

Ein großer Theil vom deutschen Reich,
Ist einer Wüsteney nun gleich —
Und Tempel, wo sonst Gott verehrt,
Sieht man in einen Stall verkehrt.

Ihr fragt: Wie kann der liebe Gott
Noch länger dulden diesen Spott?
Warum trift nicht sein Donnerkeil
Die Stifter aller dieser Gräul?

Allein auch ich hab eine Frag':
O, sag mir, liebes Deutschland, sag!
Hast du vielleicht des Himmels Huld
Verlören nicht durch eigne Schuld???

Ich wandle ja von Haus zu Haus,
Wann ich die Stunden rufe aus;
Und da seh ich so manches Ding,
Das mir schon oft im Kopf umging.

Die Lieb zum Vaterland nimmt ab —
Die Sittlichkeit, die geht zu Grab —
Religion wird fast zum Spott —
Den Meisten ist der Bauch ihr Gott.

Die liebe deutsche Jugend wird
Nicht mehr durch Gottesfurcht geführt.
Sie leidt, gleich einem wilden Gaul,
Gar keinen Zaum mehr um das Maul.

Ist kaum ein Mägdlein spannenlang,
So fühlt es schon der Liebe Drang —
Der Knab, noch ohne Bart ums Kinn,
Schielt schon nach frechen Mägdlein hin.

Und daß ich es nur kurz euch sag!
Es ist nicht mehr der deutsche Schlag!
Nicht deutsche Sitt- und Redlichkeit,
Die eher Gott und Mensch erfreut.

Drum wollt ihr wieder Gottes Huld,
So wälzt von euch die alte Schuld,
Und werdet in dem neuen Jahr,
Was sonst der alte Deutsche war.

Gebt ja der Jakobiner-Lehr,
Und ihrem Anhang kein Gehör!
Denn diese böse Lehre hat
Zernichtet Frankreichs schönen Staat. —

Bleibt Gott und eurem Glauben treu!
Denn glaubet mir, nur der ist frey,
Der seine Leidenschaft bezähmt,
Und sich nach dem Gesetz bequemt.

Ehrt Franzen und Theresien,
Die Gott zu Herrschern ausersehn!
Und liebet euer Vaterland,
In dem ihr Schutz und Nahrung fand't!

Gern sollt ihr euer Gut und Lebn,
Fürs Wohl des Vaterlandes gebn.
Was ihr dem Vaterlande thut,
Kommt euern Kindern ja zu gut. — —

Auf! folget meinem guten Rath!
So kommt bald wieder in der That,
Des Himmels Segen über euch,
Und über's ganze deutsche Reich.

Denn, wenn der Deutsche sich vereint,
So widerstehet ihm kein Feind —
Von Gott geschützt, schlägt seine Faust
Die Feinde nieder, daß es saust.

Und fühlt der Feind dann eure Macht,
So wird sein Stolz zum Fall gebracht,
Und er bieth't euch im neuen Jahr
Noch selbst die Hand zum Frieden dar.

Gern ruf ich dann von Haus zu Haus,
Die frohe Post vom Frieden aus:
Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagn,
Der Hammer und der hat Frieden
gschlagn.
Gelobt sey Jesus Christus!

Der alte Leyermann, *)

ein Lied zum neuen Jahre 1808.

Ich bin ein alter Leyermann,
Hab' Alten ja, und Jungen,
Noch jedes Jahr, so gut ich kann,
Ein Liedlein vorgesungen:
Drum nehm ich halt mit matter Hand
Auch jetzt die Leyer von der Wand.

Juchhessasa! kaum stimm ich dich,
Du liebe, traute Leyer,
So gießt durch alle Adern sich
Schon jugendliches Feuer.
Die alte Hand, die zittert nicht,
Und runzelfrey wird mein Gesicht.

---

*) Die erste Auflage von diesem Gedicht erschien unter etwas veränderter Gestalt schon im Jahr 1788.

Frisch! setzet euch um mich herum
In einen Kreis zusammen;
Doch haltet hübsch Silentium —
Wenns möglich ist, ihr Damen.
Ich sing euch, wies sonst Sitte war,
Ein Liedlein zu dem neuen Jahr.

Das alte Jahr liegt, wie ihr wißt,
Schon halb in letzten Zügen,
Und wird, wie mancher gute Christ,
Im Kampf bald unterliegen:
Drum wird man, wie von großen Herrn,
Von ihm bald nicht mehr reden hörn.

Das neue Jahr hingegen steht
Frisirt, in Hut und Degen,
Und (wies beym Neuen immer geht)
Lacht alles ihm entgegen.
Indessen ist das neue Jahr
Beynah wies alte auf ein Haar.

Die Sonne wird nicht einen Schritt
Von dem Normale weichen,

Und so auch im Trabantentritt
Der Mond sein Ziel erreichen.
Die Sterne glänzen, wie bisher,
Ist nur der Himmel wolkenleer.

Der Nordwind, dessen kalter Hauch
Die Fluth krystallisiret,
Bleibt bey dem lieben, alten Brauch,
Wird nicht civilisiret.
Er brennt die Näslein roth und blau,
Und stürmt, wie eine böse Frau.

Das wollen wir ihm zwar verzeihn;
Nur komm er uns nicht wieder,
Wie ein Bandit, bey Nacht herein,
Reiß Bäum und Dächer nieder.
Als Orkan bleib er uns vom Hals!
Dann mag er brummen allenfalls.

Die Menschen werden, wie bisher,
Nach hohem Alter streben,
Und doch dabey nicht mäßiger
Im neuen Jahre leben;

Drum geht auch Mancher vor der Zeit
Mit Sack und Pack zur Ewigkeit.

Gen' Tugend wird das Laster sich,
Wie's immer war, verbinden,
Und Feind und Neider sicherlich
Der Mann vom Kopfe finden.
Es gehn auch, Freunde in der Noth,
Wie vormal, zehen auf ein Loth.

Auch wird Madam Gerechtigkeit
Nicht immer oben schwimmen,
Und oft die deutsche Redlichkeit
Sich nach dem Weltton stimmen.
Verdienst wird, wie es immer geht,
Sehr oft verkannt, und nicht erhöht.

Es werden die Politiker
Die Kabinet durchschauen,
Und dann so manches Feindesheer
Zu Kraut und Rüben hauen:
Versteht sich, nur auf dem Papier,
Und mit dem Finger in dem Bier.

Dem weisen Landgesetz zum Trutz,
Gen' Deutschland eingenommen,
Läßt manche Dame ihren Putz,
Wie vor, vom Ausland kommen.
Eh sie zum Deutschen sich bequemt',
Eh ging die Dam' euch ohne Hemd.

Die als Koquette sich gefiel,
Wird als Koquette leben.
Der Narren wird es immer viel,
Der Weisen wenig geben;
Denn, wer kein Hirn im Kopfe hat,
Der kommt auch dieses Jahr zu spat.

Man wird auch dieses Jahr sehr viel
Vom Glück der Menschheit schreiben;
Indessen wird sein altes Spiel
Der Unglücksteufel treiben.
Mit seinem Schicksal, groß und klein,
Wird keiner recht zufrieden seyn.

Es werden immerfort am Jus
Die Rechtsgelehrten flicken,

Und so auch mancher Medikus
Sich seinen Beutel spicken;
Denn man mach' noch so viel Geschrey:
So ist doch alles Flickerey.

Die edle Zunft der Kutscher wird
Nicht leicht polirter werden,
Und wenn sie keinen niederführt,
So dankt es ihren Pferden,
Die, gleich der aufgestellten Wacht,
Auf unsre Sicherheit bedacht.

Die Hetze wird zwar nimmermehr
Das Publikum ergetzen;
Doch werden Menschen, mehr als Bär
Und Hund, einander hetzen.
Nur ist zu merken, daß das Thier
Den Feind nicht herzt, und küßt, wie wir.

Fällt Schnee, so gibt es Schlittenfahrt,
So wie noch alle Jahre;
Doch könnt es seyn, daß par hazard
Man auch im Kothe fahre.

Spritz dann das Koth um Wang' und Kinn!
Gehts nur hap! hap! und tschin, tschin,
tschin!

Theater werden immerfort
Von tausend Menschen wimmeln;
Gibt es nur ein Spektakel dort
Mit Rappen, oder Schimmeln;
Doch hat das Stück Verstand und Witz,
So findt sich mancher leere Sitz.

So wird man zur Redout, gering
Den halben Tag sich zieren,
Und dort, wie es noch immer ging,
Zu Tod sich ennujren:
Und doch bleibt Ball, und bleibt Redout,
Für manche Dam' das höchste Gut.

Im Prater wird man Baum und Laub
Vor Staub oft kaum erkennen,
Und doch zu Tausenden im Staub
Nach diesem Lustort rennen;
Doch gäbs nur keine Wirthe dort,
So wär er bald ein leerer Ort.

Es wird auch die galante Welt
Viel lesen — wenig denken,
Und mancher Wirth für theures Geld
Elende Weine schenken:
Beamte leben sicherlich
Auch dieses Jahr recht kümmerlich.

Man wird trotz allem Klaggeschrey
Von Noth und bösen Zeiten
(Als wär man aller Sorgen frey)
Nur fahren, und nur reiten.
Und trotz der Noth, und schlechten Wein
Wird groß genug kein Wirthshaus seyn.

Die Lieb für Ehrlichkeit und Staat
Wird auch dies Jahr nicht wachsen;
Denn wer sein Gold verscharret hat,
Der schlaft auf seinen *) Maxen:

---

*) Eine gemeine Benennung des Geldes.

Wo Geitz im Herzen eingenist't,
Dort heißt es: gute Nacht, o Christ!

Es gleichet also, wie von je,
Das neue Jahr dem Alten,
Und wird auch jedes Folgende
Die Aehnlichkeit behalten;
Das heißt: das Gute wird stets klein,
Das Böse immer größer seyn.

Doch, was noch stets das Aergste war;
Kaum, daß wir es erblicken,
So kehret uns das neue Jahr
Schon wiederum den Rücken,
Und trollt sich über Hals und Kopf
Hinaus, recht wie ein Bauernknopf.

Was aber in dem Meer der Zeit
Einmal hinab geschwommen,
Das wird in alle Ewigkeit
Daraus nicht wieder kommen:
Drum geb ich, eh mein Liedlein aus,
Euch noch die Lehre mit nach Haus.

Die Zeit entflieht: genießet
sie:
Genießet euer Leben;
Doch denket, und vergesset nie,
Daß Gott es euch gegeben.
Nun, Leute, wär mein Liedlein gar —
Gott steh euch bey im neuen Jahr.

Inhalt.

	Seite
An eine Marchande de Mode . .	7
Die Jakobinerin	8
Das türkische Halstuch . . .	10
Die Modeandacht	11
An den Graben	13
Modelektüre	14
Vertheidigung der Kopfschleyer . .	15
Das Langaus	17
Das Schleppkleid	18
Die Redoute	20
Die Kartenaufschlägerinn . . .	21

Seite

Der Phaeton 23
Der kalte Berg 24
Die Hoftrauer 25
Das Mode-Frühstück im Augarten . 27
Der Prater 28
An die Göttin Mode 29
Besuche bey den Türken . . . 31
Tagesordnung galanter Wienerschönen . 32
Die Ehescheidung nach der Mode . . 35
An die Toilette 36
Das Pas de Deux 37
Der Bon ton 39
Das Wettrennen 40
Die Ohnmacht 42
Die neuen Ritterzeiten . . . 43
Die Nachtmusik 44
Die Clavierspielerinn . . . 45
Ehescheidung aus Liebe . . . 46
Der Jahrmarkt 47
Das Badnerbad 48
Die Sandalen 50
Convenienz 51
Die Maykur 52
Das Räthsel 54
Die Mode als Türkinn . . . 55

Seite

Galante Stuben- und Küchenmädchen . 57
Ueber das Ballet Richard Löwenherz . 58
Die grossen Männerhalsbinden . . 60
Ehliche Liebe 62
Der Paradeplatz 63
Patriotismus 64
Der ausgeflogene Vogel . . . 66
Nachahmung der 4ten Satyre von Boileau 69
An die Hofnung 78
An meinen Kopf 80
An den Luxus 84
Der Tod 86
Die Antiken 89
Plutus und Amor 92
Die Raupe und der Schmetterling . 93
An einen leidenden Vater . . . 95
Die Unsterblichkeit wider Willen . . 96
Lauf der Welt 97
Der weise Staar 99
Die Cantharide 101
Impromptu, als jemand den Pantofel seiner Braut küßte . . . 101
Grabschrift auf Joli. Im Namen einer Hundsnärrinn 102

Seite

Des Dichters Empfindungen im Garten von Schönbrunn . . . 102

An den Grafen v. H*. . . . 104

An eben denselben (auf eine sehr schmeichelhafte Zuschrift) . . . 104

An eben denselben (bey Ueberschickung eines Romanes) 106

Doris und Damon 106

Das Glück und die Einbildung . . 107

An das Grabmahl eines leichtsinnigen Mädchens geschrieben . . . 108

Die Hoffnung eines kleinen Mädchens . 108

Neuer Maßstab der Liebe . . . 109

Auf einen Stutzer 110

In das Stammbuch eines Freundes geschrieben 111

Warnung 112

Die Nachtigall und die Eule . . 112

Der Dichter und sein Sohn . . 113

Die Verwandlung 114

Empfindungen beym Anblicke des Himmels. 115

An Fräulein von T**t in ihr Stammbuch geschrieben 116

Der hohe Gönner 118

Ehrenrettung 120

Seite

An Hofrath v. B***, als dieser dem Dichter einen Neuenjahrswunsch in Versen überschickte 121

Trostgedanke an die verwitwete junge Fürstinn von L***. Im Jahr 1796. . 122

Die Töchter des dreyzehnten Jahrhundertes. Als Masken . . . 123

Der Wiener-Nachtwächter . . 125

Der alte Leyermann . . . 130

Seite
An Hofrath v. B***, als dieser dem Dichter einen Neuenjahrswunsch in Versen überschickte 121
Trostgedanke an die verwittwete junge Fürstinn von L***. Im Jahr 1796. . 122
Die Töchter des dreyzehnten Jahrhundertes. Als Masken . . . 123
Der Wiener = Nachtwächter . . 125
Der alte Leyermann 130

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Joseph,

Gedichte

Wien 1809

P.o.germ. 1166 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117167-8